

**ERICH
MÜHSAM
JUDAS**

**ARBEITER-DRAMA
IN FÜNF AKTEN**



LUNATA

LUNATA

JUDAS
ARBEITERDRAMA IN FÜNF AKTEN

ERICH MÜHSAM

Judas

Arbeiterdrama in fünf Akten

Entstanden 1920 in der Haftanstalt Ansbach

Erstdruck: Berlin (Malik-Verlag) 1921 - als vierter Band der »Sammlung
revolutionärer Bühnenwerke« Uraufführung im Mannheimer »Volkstheater«

unter der Regie von G. L. Kupfer

© 1921 Erich Mühsam

© Lunata Berlin 2021

ISBN: 9783752877908

Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand, Norderstedt

INHALT

Personen

Erster Akt

Zweiter Akt

Dritter Akt

Vierter Akt

Fünfter Akt

MARTIN ANDERSEN-NEXÖ
dem Dichter, dem Freund, dem Genossen

Geschrieben im Gefängnis zu Ansbach April 1920

PERSONEN

Mathias Seebald
Raffael Schenk, Setzer
Frau Schenk, seine Mutter
Flora Severin, Studentin
Stefan Klagenfurter, Eisendreher
Maria Klagenfurter, seine Frau
Trotz Dietrich
Braun, Arbeiter
Färber, Arbeiter
Fischer, Arbeiter
Ernst Lassmann, Kriegsblinder
Mathilde Lassmann, seine Frau
Rosa Fiebig, Arbeiterin
Fritz Rund, Soldat Fedor
Wladimirowitsch Lecharjow
Rudolf Tiedtken, Literat
Strauß, sozialdemokratischer Redakteur
Tessendorff, Polizeirat
Werra Adler, geschiedene Frau
Klara Wendt

Dr. Bossenius Prüzold, Gastwirt

Dr. Karfunkelstein, Journalist

Ein Trambahnführer

Eine Trambahnschaffnerin

Ein Leutnant

Ein Unteroffizier

Eine Kellnerin

Arbeiter, Arbeiterinnen, Herren, Damen, Soldaten,
Sanitäter, Volk.

Die Handlung spielt am 28., 29. und 30. Januar 1918 in
einer deutschen Großstadt.

ERSTER AKT

Wohnung Stefan Klagenfurters. Großes Zimmer. Rechts zwei Fenster. In der Mitte der Hinterwand die Tür. Zwischen Tür und der Fensterwand Herdofen, daneben links Wasserleitung. Zwischen den beiden Fenstern einfache Kommode, darauf ein paar Photographien und ein niedriges Bücherbord. Unter dem vorderen Fenster größerer Koffer. Über dem Herd Gestelle für Teller, Gewürzbüchsen usw. In der Ecke rechts Küchenschrank, an dem Hand- und Tellertücher hängen. Links vorn schwarzes Sofa mit Deckchen. Davor runder überdeckter Tisch und zwei schwarze Stoffstühle. Links an der Hinterwand steht das Doppelbett ins Zimmer hinein, daneben rechts Nachttisch und Stuhl, links primitive Waschgelegenheit (Blechgestell) und Spiegel. In der Mitte des Zimmers großer Küchentisch mit Wachstuchdecke, dabei eine Nähmaschine und ein paar Küchenhocker. Unter dem Sofatisch einfacher Teppich. An der linken Wand und über dem Sofa eine Telleruhr mit Gewicht. In der Mitte der Wand Öldruckporträts von Marx und Bebel. Weiter zurück gerahmte Photographien. Über dem Bett ein Haussegel.

Die Fenster haben leichte Tüllvorhänge; ein paar Blumentöpfe davor. Über dem großen Tisch hängt von der Decke herunter eine Petroleumlampe. Im Herdofen ist Glut. Auf dem Küchentisch ist Leinenzeug ausgebreitet.

Es ist gegen ½ 4 Uhr am Nachmittag. Frau Marie Klagenfurter arbeitet an der Nähmaschine, hält inne und reißt den Faden ab. Sie hebt das Kinderjäckchen, das sie genäht hat, lächelnd vor sich gegen das Licht. Dann steht sie auf. Man sieht deutlich die Merkmale vorgeschrittener Schwangerschaft. Sie sieht auf die Uhr, schüttelt den Kopf, geht nervös zum Fenster, stochert dann im Herdfeuer und blickt in den Wassertopf, der darauf steht. Plötzlich horcht sie auf. Schritte werden draußen hörbar. Die Tür wird energisch geöffnet. Stefan Klagenfurter tritt ein, in Hut und Überzieher.

MARIE (*an seinem Hals*): Endlich! Sie haben dich ja schrecklich lange festgehalten.

KLAGENFURTER (*küsst sie*): Miez! - warst recht ungeduldig?

MARIE: Sag doch: Wie war's? Haben sie dich genommen?

KLAGENFURTER: Wirst schon hören. - Pack!

MARIE: Mein Gott! - Nun leg nur erst ab. (*Hilft ihm aus dem Überzieher.*) Komm, gib! Ich trag's hinaus.

KLAGENFURTER: Das wäre! - Du schonst dich in deinem Zustand, verstanden? Und läufst nicht mir nichts, dir nichts aus dem warmen Zimmer. Ich kann mein Zeug

schon selber in den Kasten hängen. (*Geht hinaus, lässt die Tür offen.*)

MARIE: Sag, Steffi, aber doch nicht K. V.?

KLAGENFURTER (*zurück ins Zimmer*): Nur keine Aufregung Schatz. Ich bin noch nicht im Schützengraben. (*Setzt sich.*)

MARIE: Aber, so erzähl doch!

KLAGENFURTER (*zerrt sich den Gummikragen vom Hals*): Bloß erst den Hals freikriegen. War überhaupt recht überflüssig, sich extra fein zu machen, um vor den Hanswürsten den nackten Adam herzuzeigen. – Da, nimm den Kragen. Bis Sonntag reib ihn noch mal ab.

MARIE (*legt den Kragen in den Tischkasten*): Also Steffi – wie ist's gegangen?

KLAGENFURTER: Na ja, sie haben mich beglotzt und befühlt. – Krieg ich einen Kaffee, Miezl?

MARIE: Gewiss. Er ist fertig. (*Macht sich am Herd zu schaffen und nimmt Geschirr aus dem Küchenschrank.*) Aber du quälst mich, Liebster. Lass mich doch endlich wissen!

KLAGENFURTER: Ach so. – Na, gut: Wissen musst du's ja doch. Also – felddienstfähig.

MARIE (*zu ihm*): Steffi!

KLAGENFURTER: Nur ruhig, Kind! Nur nicht aufregen, – du weißt schon. – Und dann ist's ja noch nicht so weit. Sie werden mich ja nicht gleich holen. MARIE: Meinst du? – Aber denk mal, solange konnten sie dich nicht brauchen – und jetzt auf einmal: – trotz deinem Herzfehler.

KLAGENFURTER (*lacht*): Ja, der Krieg ist noch wundertätiger als die Muttergottes von Lourdes. Der macht

mit der Zeit aus dem lahmsten Krüppel einen Helden.

MARIE (*schenkt Kaffee ein*): Ich hab jetzt besseren Kaffee-Ersatz. Da ist Süßstoff. Wie schmeckt er dir?

KLAGENFURTER: O ja, - er geht an. Ob wir einmal wieder Bohnenkaffee mit Zucker und Milch erleben werden? Wenn wir weiter so »durchhalten« wie bisher, dann wird unser Kleiner mal meinen, vor seiner Geburt wäre Deutschland das Schlaraffenland gewesen.

MARIE: Schau, Steffi, was ich gemacht hab. (*Zeigt ihm das Jäckchen.*) Stechkissen sind fertig, Häubchen auch. Morgen fang ich mit dem Stricken an: Schuhe und Strümpfe.

KLAGENFURTER (*auf sie zu*): Was wir glücklich sein könnten! - Und jetzt die Schweinerei. (*Küsst sie.*) - Wenn man noch an den Schwindel glaubte, - aber mit dem Ekel vor dem allen! - Der alte Trotz baut schon an der Wiege, - und ich soll mein Kleines womöglich gar nicht mehr darin schaukeln können!

MARIE (*ihn umklammernd*): Steffi! Mein Steffi! - Vielleicht gibt es bald Frieden - ?

KLAGENFURTER: Ja, Frieden! - Wir kämpfen ja »bis zum letzten Blutstropfen«, - bis zu unserm nämlich. Die Proletarier können verbluten - und die großen Herren machen das feinste Geschäft dabei. Da hör! (*Von der Straße ertönt Soldatengesang, man versteht die Worte: »Siegreich wollen wir Frankreich schlagen«.*) - Pfui Teufel! Da kann man doch alle Hoffnung verlieren, wenn die Soldaten selbst noch -. Na ja, sie müssen singen. Auf Kommando.

MARIE: Steffi! Meinst du nicht, dass die Fabrik dich reklamieren könnte?

KLAGENFURTER: Hab' schon dran gedacht. Bloß wird sie's nicht tun. Dreher kriegt sie noch genug. Und mir sind sie sowieso nicht grün, sie kennen meine Ansichten zu gut. Übrigens - Reklamationen von K. V.-Leuten haben fast nie Zweck.

MARIE (*in Tränen*): O, Liebster! - ich hab' so Angst!

KLAGENFURTER: Unsinn, Schatz! Tapfer sein! - Wird schon alles noch gut werden Die Einberufung ist noch nicht da. (*Er zieht eine Holzpfeife aus der Tasche.*) - Von 10 Uhr in der Frühe haben sie mich da rumstehen lassen, viele sind noch nicht fertig.

MARIE: Rauch doch lieber eine Zigarre heute - nach der Quälerei.

KLAGENFURTER: Hast recht. Ist schon mal blau gemacht, kann's ganz wie Sonntag sein. (*Nimmt aus der Kommode eine Zigarre und zündet sie an.*) Schändlich: 35 Pfg. für das miserable Kraut. Dafür hab' ich früher die ganze Woche täglich eine Zigarre gehabt.

MARIE: Das Brot schlägt auch wieder um 2 Pfg. auf. Und Nähfaden ist kaum mehr zu kriegen. Es ist schrecklich, wie alles teuer wird! (*Es klopft.*)

KLAGENFURTER: Herein! (*Es tritt ein Raffael Schenk. Rothaarig, bleich mit hektischen Flecken, hinkt etwas.*)

SCHENK: Tag, Stefan! Servus, Frau Klagenfurter! (*Reicht beiden die Hand.*)

KLAGENFURTER: Grüß dich, Schenk! - Zieh aus!

SCHENK (*legt ab*).

MARIE: Legen Sie's nur aufs Bett. - Steffi, die Zigarre!

KLAGENFURTER: Ach so! (*Legt die Zigarre fort auf einen Blumenuntersatz am Fenster.*)

SCHENK: Unsinn! Rauch nur weiter! (*Hüstelt.*)

KLAGENFURTER: Ist nicht wichtig. Der Rauch ist nichts für dich. Die Zigarre geht mir nicht verloren.

SCHENK: Wie ist's gegangen?

KLAGENFURTER: Wie es gehen musste: K. V.

SCHENK: Donnerwetter! Also doch. - Und dein Herz?

KLAGENFURTER: Das Herz! Der Doktor meinte: Für ein paar Sturmangriffe hält's noch.

MARIE: Das hat er gesagt? Pfui, wie roh! (*Weint.*)

KLAGENFURTER: Ruhig, Kind! Denk doch an deinen Zustand! Und noch stürme ich ja nicht. Bis dahin kann noch manches anders kommen.

SCHENK: Du wirst doch nicht gehen, Stefan?

KLAGENFURTER: Wieso - nicht gehen?

SCHENK: Ich meine, wenn die Einberufung kommt.

KLAGENFURTER: Ich muss mich noch besinnen. Schließlich werd' ich wohl müssen.

SCHENK: Hängt davon ab, ob du willst.

KLAGENFURTER: Ja, ja - nach der Theorie -

SCHENK: Theorie? Ich denk doch, wenn eine Sache praktisch wird, geht's an die Anwendung von Theorien.

KLAGENFURTER: Du meinst also im Ernst, ich soll mich weigern?

SCHENK: Ich tät's.

MARIE: Um Gottes willen. Dann sperren sie ihn ja ein!

SCHENK: Wahrscheinlich. - Wollen Sie Ihren Mann lieber im Schützengraben haben als im Gefängnis?

MARIE: Aber wenn sie ihn erschießen!?

SCHENK: Auch das geht draußen schneller als drinnen. - Oder fürchten Sie die Schande?

MARIE: O Gott, nein. - Aber ich weiß doch nicht. - O Steffi!

KLAGENFURTER: Still, Schatz! Die Sache muss überlegt werden.

SCHENK: Was gibt es da noch zu überlegen? Auf der einen Seite steht das Kapital und macht Ansprüche auf dich, auf dein Leben, deine Gesundheit, dein Glück und deine Überzeugung, - auf der andern Seite stehst du, deine Frau und das Kind, das ihr haben werdet. -

KLAGENFURTER: Herrgott, ja, ja.

SCHENK: Und was noch wichtiger ist: deine Gesinnung, deine proletarische Ehre, Stefan! Du bist doch ein Kämpfer und weißt, wogegen wir zu kämpfen haben. Da willst du dir vom Feind ein Gewehr geben lassen und auf sein Kommando gegen dein eigenes Gewissen und gegen deine Klassengenossen losgehen?

KLAGENFURTER: Es ist alles richtig, was du sagst. Hab's ja auch oft genug gehört - von dir, von Seebald und mir auch selbst gesagt. Aber -

SCHENK: Ich möchte dein Aber kennen.

KLAGENFURTER: Sie werden mich zwingen.

SCHENK: Zwingen? Man kann mich zwingen, etwas zu unter lassen, wenn man mich gewaltsam dran hindert. Aber man kann mich nicht zwingen, etwas zu tun, was ich nicht tun will.

KLAGENFURTER: Sie werden mich in die Kaserne schleifen.

SCHENK: Das werden sie tun. Und was weiter?

KLAGENFURTER: Nun, dann werden sie mir den grauen Rock anziehen.

SCHENK: Wenn du still hältst.

MARIE: Wie schrecklich! - Nein, sie werden dich binden, wenn du dich wehrst.

SCHENK: Wenn sie ihn binden, können sie ihn nicht exerzieren lassen.

KLAGENFURTER: Du hast recht, Schenk, es ist das kleinere Übel.

MARIE: Aber ich hab' so Angst vor dem allen. - Sie werden dich quälen.

SCHENK: Keine Aufregung vor der Zeit, Frau Marie. Zunächst haben sie ihn noch gar nicht.

MARIE: Wie meinen Sie das?

SCHENK: Sehr einfach. Wenn der Wisch kommt, verschwindet Stefan von der Bildfläche.

MARIE: Und ich? - Und ... und ... wenn es soweit ist?

KLAGENFURTER: Sind ja noch zwei Monate hin, Liebling. Bei dir sein kann ich dann doch auf keinen Fall. Entweder sie holen mich, dann bin ich nach vier Wochen Abrichtung vorn; oder sie sperren mich ein, - oder ich drück mich eben. Nur - wovon sollst du leben?

SCHENK: Dafür lass uns sorgen. Wovon soll sie denn leben, wenn du Soldat bist? Was Vater Staat ihr an Unterstützung gäbe, das bringen wir im »Bund Neuer Menschen« im Handumdrehen zusammen.

KLAGENFURTER: Abgemacht, Schenk. - Ich nehm's auf mich.

SCHENK (*drückt ihm die Hand*): Du nimmst weniger auf dich, als alle die Millionen, die es nicht auf sich nehmen mögen.

MARIE: Mir ist schrecklich bange.

SCHENK: Dazu haben Sie gar keinen Grund. Übrigens rechne ich bestimmt damit, dass sich die Arbeiter doch endlich rühren werden.

KLAGENFURTER: Ist was Neues?

SCHENK: Russland macht Eindruck. Denk doch -, die sind raus aus dem Krieg.

KLAGENFURTER: Aber teuer erkaufte haben sie den Frieden.

MARIE: Wenn sie aber doch Frieden haben!

SCHENK: Scheint mir auch. Nur dürfen wir sie jetzt nicht im Stich lassen.

KLAGENFURTER: Du meinst wegen der Friedensbedingungen?

SCHENK: Ja, und wegen des Vormarsches in das wehrlose Land.

KLAGENFURTER: Es ist schändlich. Nur fürchte ich, wir kriegen die Massen deswegen nicht auf die Beine.

SCHENK: In Berlin soll etwas bevorstehen. Hier muss es Seebald machen. Das ist der einzige, auf den sie hören. - Die andern müssen übrigens bald kommen.

KLAGENFURTER: Welche andern?

SCHENK: Nun: Trotz, Dietrich, die Severin, Rosa und die übrigen.

MARIE: Hierher, - zu uns?

SCHENK: Ja doch, ich glaubte, ich hätt's schon gesagt. Ich hab' sie hierher zusammenbestellt.

MARIE: Da muss ich mir rasch eine andere Schürze verbinden.

(Nimmt eine weiße Schürze aus der Kommode und legt sie an.) Und das Zeug da! *(Räumt das Nähzeug vom*